

Archäologische Funde zwischen Olching und Graßlfing

Von Rainer Hollenweger

Am östlichen Rand des Landkreises Fürstenfeldbruck liegt in der Gemeinde Olching am südlichen Ufer der Amper das Dorf Graßlfing. Ebenso wie ein großer Teil der Dörfer im Ampergau dürfte auch dieses Dorf (das aus dem kurfürstlichen Gut Graßlfing hervorgegangen ist) eine Gründung aus der Zeit der bajuwarischen Landnahme um 500 – 600 nach Christus sein. Die Endung »-ing« im Namen Graßlfing deutet dies an. Von der Zeit der Gründung bis zum Jahr 1193 lastet Dunkel über der Geschichte des Ortes. Denn aus obigem Jahr stammt die erste schriftliche Erwähnung des Hofes. Ein Herr Adelbero von Asenshausen verkaufte »Grazzolvingen« an das Kloster Schäftlarn.

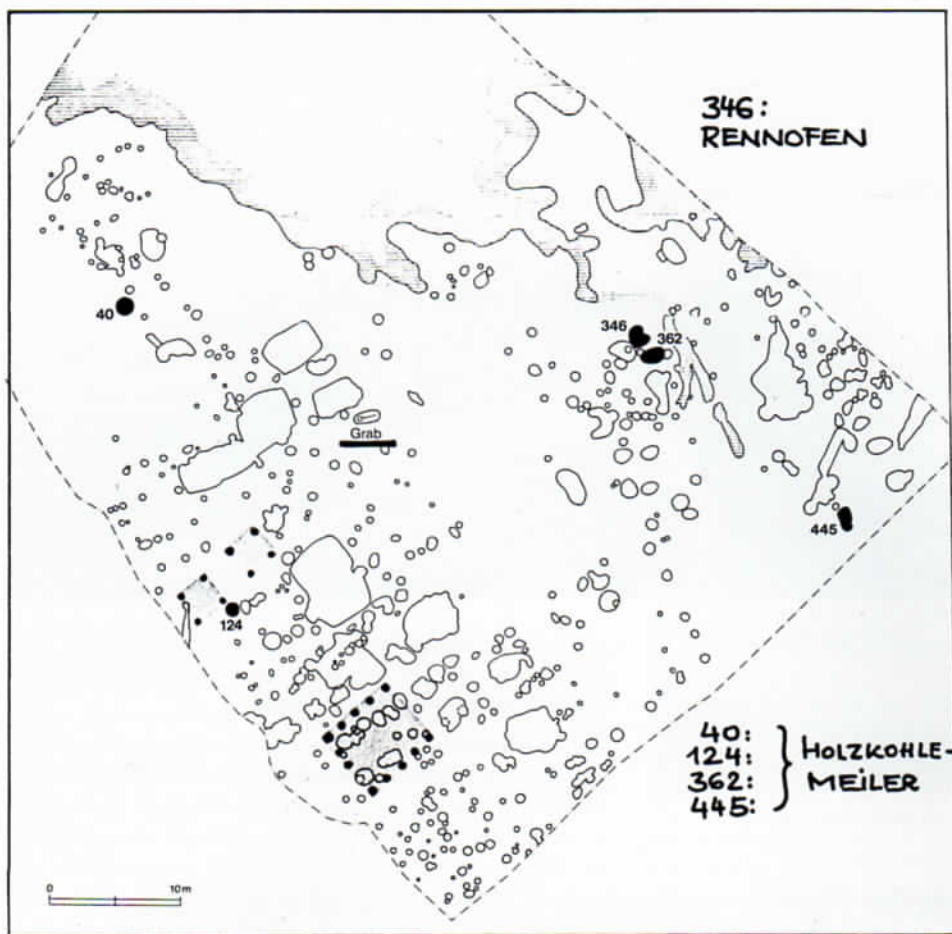
Auf die wechselvolle und verworrene Geschichte des Gutes soll hier nicht weiter eingegangen werden. Schließlich und endlich kam es 1923 als Militärgut an den Wittelsbacher Ausgleichsfond, der auch heute noch Besitzer und Verwalter ist.

Im Jahre 1979 entstand nun eine Interessengemeinschaft, die auf dem Gelände zwischen dem Gut Graßlfing und der Ortschaft Olching auf den Wiesen südlich der Amper, die dem Ausgleichsfond gehören, einen Golfplatz anlegen wollte. Als die ersten Geldgeber gefunden und die Verträge unter Dach und Fach waren, gründete man den Golfclub Olching e.V. Trotz einiger massiver, jedoch unqualifizierter Anfeindungen ging man mit Tatkraft an Planung und Bau von Golfplatz und Clubheim. Zu den fundamentalen Arbeiten für die Anlage der 12 Spielfelder gehörte, die Enden der im Durchschnitt etwa 200 m lan-

gen Spielbahnen (»drives«) vom gewachsenen Boden zu befreien und dort erstklassigen Humus aufzubringen, daß ein präzise bespielbares, äußerst ebenes Rasenstück angelegt werden konnte. Diese mit viel Arbeitsaufwand zu pflegenden Grasflächen rund um das Ziel-Loch sind mit dem Fachausdruck »Grün« benannt.

Etwa 100 m westlich vom Gut Graßlfing schob man dazu auf einer ca. 70 x 80 m großen Fläche eine 30 cm starke Humusschicht zur Anlage des »7. Grüns« ab. Dabei zeigten sich im darunter anstehenden Schotter auffällige Bodenverfärbungen und viele kleine, mit Erde aufgefüllte Gruben.

Nachdem uns andere Länder Europas, z. B. England und Frankreich, lange Zeit schon vorausgegangen waren, hat sich seit 5 Jahren auch in Deutschland die Luftbild-Archäologie etablieren können. Sie hat seit dieser Zeit spektakuläre Erfolge bei der Entdeckung von vergessenen Altertümern erzielen können. Diese junge Wissenschaft bedient sich des Flugzeugs und der Fotokamera. Und sie hat deswegen so großen Erfolg, weil sich anhand des weit- aus besseren Überblickes von oben, als auch wegen der Merkmale – hauptsächlich im reifen Getreide und bei dünner Schneedecke – unterirdische Straßen, Gräber, Häuser, Burgen und Wälle oberirdisch abzeichnen. Die Luftbild-Archäologie hat in unserem süddeutschen, mit Altertümern gesegneten Raum, einen hervorragenden Vertreter am »Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege« (LfD). Herrn Otto Braasch. Er ist nach Beendigung seiner Laufbahn als Zeitsoldat mit dem Rang eines



Ein frühmittelalterliches Schürfgrubenfeld auf Raseneisenerz in Graßlfing bei Olching.
Zeichnung: Landesamt f. Denkmalpflege

Oberstleutnants aus der Bundeswehr ausgeschieden und fliegt jetzt als freier Mitarbeiter für das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege. Seine Arbeit und seine sensationellen Entdeckungen sind auch für das Fernsehen so interessant gewesen, daß es bis heute eine 5teilige Fernsehserie mit dem Titel »... daß Jahrtausende nicht spurlos vergehen« ausgestrahlt hat. Weitere Sendungen werden sich in zwangloser Folge anschließen.

Zu den routinemäßigen Aufgaben von Herrn Braasch gehört auch das Überfliegen und Überwachen von Baustellen jeder Art, z. B. Autobahnen, Straßen, Bauten. Bei einem solchen Routineflug entdeckte O. Braasch die oben bereits erwähnten Verfärbungen im Schotter der Baustelle für das »7. Grün«. Besonders ein Grab in der oben zitierten Baustelle, ein deutlicher, rechteckiger, dunkler Fleck war ihm aufgefallen. Er alarmierte daraufhin die Archäologen im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, die sofort die Arbeiten des Golfclubs stoppten und eine Notgrabung zur Rettung dieser Altertümer einleiteten. Übrigens wurden im Jahre 1982 von 11 Grabungen des LfD 6 Grabungen auf diese Art gestartet.

Ein mehrköpfiges Team von Spezialisten machte sich unter Leitung von Hauptkonservator Dr. Erwin Keller daran, die Fundstelle zu untersuchen. Als erstes wurde die zu bearbeitende, ca. 60 x 70 m große Fläche, gänzlich vom Humus befreit. In den obersten Erdschichten können sich nämlich in unseren Breiten wegen der zerstörenden Einflüsse von Feuchtigkeit und Bodenbearbeitung keinerlei verwertbare Spuren erhalten. Außerdem: man setzt dazu heute allgemein Bagger und Raupenfahrzeuge ein, die

mittels Handzeichen genauestens dirigiert und eingewiesen werden. Leider hat das LfD dazu einen so knapp gehaltenen Etat, daß allein schon an dieser Geldfrage die Grabung in Graßlfing fast gescheitert wäre. Hier sprang der Golfclub Olching e. V. in vorbildlicher Weise ein. Er stellte den Wissenschaftlern Maschinen, Fahrer und Arbeiter unter voller Übernahme der Kosten zur Verfügung, natürlich auch in der Hoffnung, nach Beendigung der Grabung selbst wieder um so rascher mit den eigenen Arbeiten fortfahren zu können.

Einen Monat lang, von Anfang Mai bis Anfang Juni 1982, waren die Archäologen dort beschäftigt. »Eine Grabung, die uns fast zur Weißglut brachte!«, kommentierte Dr. Keller diese Arbeiten. An fast 500 Einzelfundstellen, die in mühevoller Kleinarbeit ausgehoben und gezeichnet wurden, mußten weit mehr als 10 cbm Erde mit feinen Kellen und Spaten – teilweise sogar mit dem Pinsel (Skelette!) – bewegt und abgeräumt werden. Eine wahre Sisyphus-Arbeit! Trotzdem war die Ausbeute, ganz besonders anfangs, nahe Null. Die ganzen kleinen Erdgruben enthielten keine Sachfunde. Vier größere Gruben von ca. 1 m Durchmesser waren mit schwarzer Asche verfärbt, eine weitere, ähnliche Grube, enthielt einen rötlichen Tonerdering. Des weiteren konnte an Hand von 11 (5 + 1 + 5) sauber ausgerichteten Pfostenlöchern ein Haus rekonstruiert werden, und wenig abseits davon 2 etwa 2,5 x 2,5 m große Hütten anhand von 4 (2 + 2) Pfostenlöchern identifiziert werden. Das oben bereits erwähnte Grab enthielt ein Frauen- und ein Kinderskelett (Mutter und Kind?). Sehr auffällig war jedoch, daß über die ganze

Grabungsfläche blei- bis schwarzgraue Eisenschlacke-Stückchen verstreut waren. Erst durch diese »Zeugnisse ehemaliger Metallverarbeitung auf die richtige Fährte gebracht« (Dr. Keller), erkannte man die Bestimmung der Anlage. Hier in Graßlfing wurde Eisen gewonnen! Für den süddeutschen Raum eine sensationelle Entdeckung. Denn bis heute sind kaum solche Anlagen bei uns bekannt. Nun konnte man auch die schwarzen Bodenverfärbungen als Meilergruben deuten und der rote Erdring war der Rest eines Renn-Ofens (von zer-»rinnen«), von dem sich nur der tiefer in den Schotter eingesetzte Fuß erhalten hatte. Den Rest hatte der Zahn der Zeit und der Pflug zerstört. Der obere Teil des wahrscheinlich ca. 1,50 m hohen, konischen Tonzylinders mußte ja schon unmittelbar in der Zeit nach dem Brand zerschlagen werden, um an das abgesunkene Erz, »die Ofensau«, herankommen zu können.

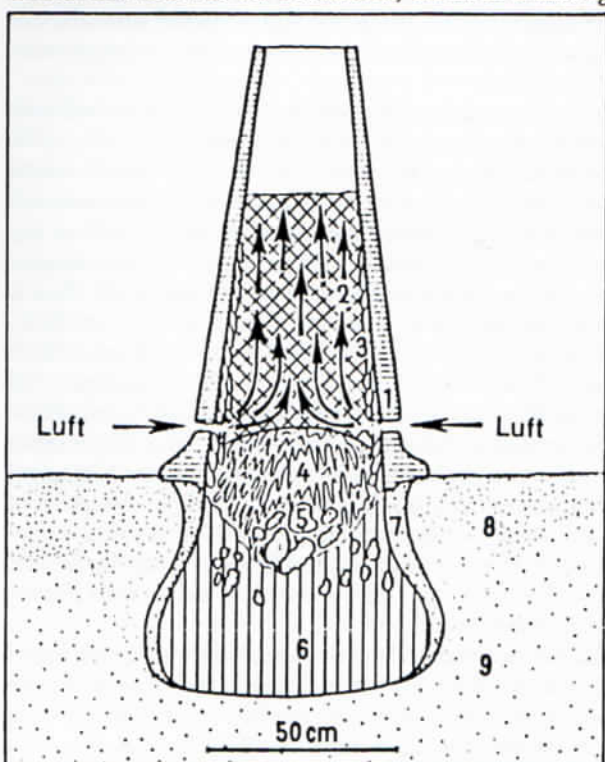
So stand nun fest, daß sich hier auf dem Golfplatz eine Dorfgemeinschaft mit der Verhüttung von Eisenerz beschäftigt hatte. Aber woher kam das Erz? Es wurde einfach die oberste Humusschicht, die man nebenan fand, in die Öfen eingefüllt. Dies war nur möglich, weil unsere oberbayerischen Flüsse einen besonders hohen Mineralienanteil führen und im sauren Milieu der Moore das Eisen ausgefällt wird. Es entstanden so im Lauf der Jahrtausende Eisenkonzentrationen bis zu 60% (!) – also rostrote Erde – in den oberen Humusschichten, die dann ihren Abbau lohnten. Lag hier in Graßlfing das »oberbayerische Ruhrgebiet«? In welcher Dimension wurde hier abgebaut? Die Luftbildbefunde von Otto Braasch und des Verfassers lassen ein Areal von 800 x 400 Meter erkennen, die Moorböden im Graßlfinger Moos in Richtung München haben natürlich alle weiteren Spuren verwischt.

Als letzte Frage bleibt das »Wann«? Zur Aufklärung der Zeitstellung der Besiedelung dieses Geländes wurden die 10 gefundenen Tonscherben und Gefäßbruchstücke herangezogen. Durch Vergleich mit genau datierbaren Scherben und Gefäßen aus dem Großraum München gilt der heutigen Wissenschaft eine Besiedelung zwischen 700 – 1200 nach Christus als sicher. Ein Webgewicht aus einem Handwebstuhl – in Privatbesitz – ist datiert aus dem 7. – 10. Jahrhundert nach Christus. Rätselhaft und undatierbar bleibt das Doppelgrab. Warum liegt es allein und mitten auf einer Arbeitsfläche? Läßt seine Beigabelosigkeit bereits auf christliche Einflüsse schließen?

Eine weitere Frage wirft die spätrömische Scherbe eines »Terra sigillata«-Gefäßes auf. Müssen wir nach einem römischen Vorläufer des Gutes Graßlfing suchen? Wie sonst kam diese Scherbe aus dem Jahr 200 – 300 n. Chr. hierher auf den Müll? Diese Fragen werden sich unter Umständen nie mehr ganz aufklären lassen. Zum großen Bedauern des Verfassers, zum Schaden für die Geschichtsschreibung und die Archäologie im Landkreis hat nämlich eine Kiesabbaugrube angrenzende Teile der Grabungsflächen bereits verschlungen, also ausgelöscht. Es ist gut möglich, daß sich nachfolgende Generationen über unsere »Geschichtsbewältigung mit der Planierraupe« die Haare raufen werden. Auf einer Breite von gut 100 Metern und einer Länge von 700 Metern wurde bis an die Ortsgrenze von Olching eine Kiesgrube ausgebeutet. Dabei wurde die obere Humusschicht einfach beiseite geschoben und auf die erkennbaren Spuren in den oberen

Kiesschichten nicht im geringsten geachtet. Der Verfasser hat insgesamt 1 Eimer voll Knochen, Eberhauern, weitere Rennofenringe, große Gruben mit unerkennbarer Bedeutung, Pfostenlöcher und Kleinfunde beobachten und teilweise dokumentieren können. Aber seine Mahnungen an alle offiziellen Stellen verhallen ungehört im Wind. Erst in den letzten Wochen, als nur mehr ein vergleichbar kleines Feld von ca. 100 x 150 Meter zwischen der Kiesgrube und dem Gut Graßlfing übrig geblieben war, wurden die verantwortlichen Stellen hellhörig. Der Verfasser konnte nämlich anhand von Luftbildern nachweisen, daß sich eben in diesem Restfeld zwei Kreisgräben, d. h. Heiligtümer oder Kult- und Opferplätze erwarten lassen. Im süddeutschen Raum sind erst ganz wenige dieser Anlagen bearbeitet worden. Und dazu ist festzustellen: Wenn tatsächlich registrierbare Funde auf diesem Areal zu Tage treten würden, wären diese für die Wissenschaft von immenser Bedeutung, weil wir von der Gedankenwelt, den Glaubensvorstellungen, den Sozialgesetzen usw. aus vorchristlicher Zeit wegen des Fehlens der Schrift in unseren Breiten noch völlig unzureichende Erkenntnisse besitzen und von hier aus etwas Licht in das Dunkel der Vorgeschichte zu bringen wäre.

Die Aussichten für einen solchen Erfolg sind nicht schlecht, so daß sich das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege entschlossen hat, im Herbst dieses Jahres eine weitere Grabung in Graßlfing durchzuführen. Auch das Ambiente für eine erfolgreiche Grabung stimmt. Denn direkt am anderen, nördlichen Ufer der Amper befanden sich bis vor etwa 100 Jahren mehr als 30 Hügelgräber, wahrscheinlich aus der Hallstattzeit (500 v. Chr.), unter Umständen aber aus der Bronzezeit, die noch eindeutig



Rennfeuerofen. Rekonstruktion und Schema der Ofenfüllung am Ende des Brennvorganges. 1 Ofenmantel; 2 Gemenge aus Holzkohle, Eisenschlacke und Erz; 3 Mantelschlacke; 4 Ofensau mit eingeschlossenen Eisenstücken; 5, 6 Holzkohle mit Schlackenstückchen durchsetzt; 7 ausgeglühter Sand; 8, 9 entstehender Sand.

Zeichnung: Landesamt f. Denkmalpflege

auf Luftbildern erkennbar sind. Eines davon, das größte, der sogenannte »Leberberg«, erfuhr die erste wissenschaftliche Ausgrabung in Bayern im Jahre 1789 durch Geheimrat Lorenz Westenrieder und enthielt ein fürstlich ausgestattetes Wagengrab! 500 Meter südöstlich des Gutes Graßfing liegen 2 eingeebnete, wahrscheinlich

bronzezeitliche (1500 v. Chr.) Grabhügel und auch in den Wiesen zwischen Gut und Autobahn schlummern noch unerforschte Altertümer.

Anschrift des Verfassers:

Rainer Hollenweger, Amper-Apotheke, Senserstraße 5,
8037 Neu-Esting, Telefon 08142/13808